

Sigrids (G)Artensprechstunde auf Birgits Bio-Balkon – Band3

„Die Wahrheit über Mücken, Wespen, Zecken und Co“



Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Die Mücke(n)

Wie sie wirklich sind

Ihre Rolle in der Natur

Der richtige Schutz vor Stichen und Krankheiten

Die Zecke(n)

Wie sie wirklich sind

Ihre Rolle in der Natur

Der richtige Schutz vor Stichen und Krankheiten

Die Wespe(n)

Wie sie wirklich sind

Ihre Rolle in der Natur

Der richtige Schutz vor Stichen und Krankheiten



Einleitung

Oft hören oder sagen wir, dass Zecken und Eichenprozessionsspinner, Wühlmäuse und Wespen, Mücken und Giersch doch nun wirklich niemand braucht. So direkt mag das stimmen: Kein Mensch braucht einen Mückenstich oder Zeckenbiss.

Aber viele andere Arten im Großen Ganzen der Natur brauchen Mücken, Zecken und Co. Das Rad des Lebens ist aus vielen, vielen einzelnen kleinen Rädchen zusammengesetzt. Geht eins oder mehrere kaputt, kann alles zusammenbrechen. Welches das entscheidende Rädchen ist, weiß niemand. Vielleicht sind es gerade die Mücken? Oder irgendein anderer kleiner Baustein der sogenannten Nahrungskette, die allerdings eher ein Netz ist. Löst sich ein Faden, geht ein Knoten kaputt, kann alles zusammenfallen. Bei all den Tierchen, ohne die es auf Erden für uns Menschen vermeintlich besser wäre, ist Umsicht besonders angebracht. Denn die vernichten wir Menschen gerne komplett oder versuchen es zumindest. Mit einer Gründlichkeit und leichtfertig eingesetzten Mitteln, die noch viele andere unbeteiligte Arten und deren Lebensräume zerstören.



Die Natur ist ein solch dynamisches System, dass es schlecht vorherzusagen ist, welche Folgen das gärtnerische Handeln hat. Sinnvoll ist es deshalb, möglichst wenig und behutsam in diese unsichtbare und riesige Maschinerie, die sich Nahrungskette oder Nahrungsnetz nennt, einzugreifen. Klar, ein dynamisches System spielt sich irgendwann wieder ein, das klappte auch nach großen Katastrophen wie dem Meteoriteneinschlag oder nach jeder Eiszeit. Mit neuen Arten, neuen Netzen und Ketten. So sind die Dinosaurier verschwunden.

In diesem Band widmen wir uns drei Tieren, eins nach dem anderen, mit denen wir Menschen es oft besonders schwer haben: Mücken, Zecken, Wespen. Und sie haben es schwer mit uns. Wenn nach dem Vortrag, nach der Lektüre das Leben mit Mücken, Zecken, Wespen und Co ein bisschen leichter ist, dann haben wir unser Ziel erreicht. Dass alle ohne Gift, Galle, Angst und Hass auf dem Balkon oder im Garten gärtnern können. Es soll Freude machen.



Fangen wir einfach mal bei Adam und Eva an. Nicht nur sprichwörtlich, sondern wortwörtlich. Steht es doch schon in der Bibel, im Alten Testament, dass den Menschen ein Acker voller Dornen und Disteln auferlegt wird, als lebenslange Aufgabe, dazwischen das täglich' Brot anzubauen. Als Gegenbild zum friedlichen Paradies als Garten Eden, mit dem es nach der Sache mit dem Apfel vorbei war. Nach dem sich die Menschheit aber offensichtlich sehnt. Ein Paradies, das sie sich wieder zu erschaffen versucht. Im Garten, auf dem Balkon, mit allen gärtnerischen Mitteln. Was natürlich nicht funktioniert. Dann: Wenn schon kein Paradies, immerhin Kontrolle und Sicherheit: Stutzen, Jäten, „Unkraut“ kontrollieren, „Ungeziefer“ erst recht. Früher halfen vielleicht Gebete und Rituale, das Gefühl der Kontrolle zu behalten. Im Garten der Neuzeit nutzen wir Insektengift, Laubsauger und Schotter.

Ich bin nun weder Philosophin noch Psychologin, aber für mich ist das eine gute Erklärung für das teils irrationale Verhalten von Gartenmenschen. Wenn sie in ihrem grünen Paradies literweise Gift verspritzen, um es von Mücken und Blattläusen zu befreien, es in einen Hochsicherheitstrakt verwandeln und ständig auf der Lauer liegen, was als Nächstes kommen könnte, um es auszureißen oder zu vernichten; statt die üppig lebende Natur um sich herum zu genießen und möglichst in Frieden mit allen zu leben. Gefördert wird dies von allen, die damit Geld verdienen: Pflanzenschutz- und Mückenabwehrmittelhersteller oder auch die Medien, denen ein reißerischer Clip über die Asiatische Todesmücke mehr Reichweite bringt als der Hinweis, dass auch einheimische Mücken Krankheiten übertragen und die kleine Tigermücke hierzulande gar

niemanden mit ihren Krankheiten anstecken kann. Bei Lesern oder Zuschauern kommt dann noch die eigene Fantasie und Angstlust dazu und schnell wird aus einer Kleinigkeit ein Mega-Drama, über das alle reden: Fremde Riesenhornisse frisst deutsche Honigbienen. Riesenzecke verfolgt Waldwanderer.

Diese Gefühle zu haben und diese Gedanken zu denken, kann man nicht verhindern, aber sie als Hinweis zu nehmen, sich dem Thema einmal genauer und faktenorientiert zu widmen. Einen kleinen Leitfaden dazu gibt es im Anhang.

Und wir fangen jetzt an mit der Mücke – oder besser gesagt, den Mücken.

Die Mücke(n)



Beim Thema Blut und Biss denkt man fast unwillkürlich an Vampire, die uns das Leben oder zumindest das Menschsein aussaugen wollen. Beim Thema Stich und Biss an Skorpione und Giftstachel, die ihre Beute töten. Mücken und Flöhe sind dagegen einfach nur lästig, denn nichts liegt ihnen weniger im Sinn als zu töten. Sie sind wie Rapunzels Mutter im Märchen getrieben von Schwangerschaftsgelüsten und stechen uns nur, weil sie ein paar Tropfen von unserem Blut wollen, um Eier und Nachkommen produzieren können. Aus Sicht größerer Tiere wie Frösche und Vögel sind es kleine, prall gefüllte Blutwürste, die wesentlich mehr Eiweiß bieten als eine kleine Mücke eigentlich liefern kann. Schwalben und Mauersegler ernähren sich von diesen Fluginsekten, und auch Fledermäuse, Wespen, Hornissen und Kröten. Und umgekehrt: je mehr Vögel, Fledermäuse, Wespen und Amphibien es gibt, desto weniger Pikse für die Menschen. Artenschutz hilft also auch gegen Mücken.

Mücke ist nicht gleich Mücke.

Die Begrifflichkeiten gehen je nach Region auch mal durcheinander. Mücken, Schnaken, Gelsen – wer ist wer? Und nicht alle Mücken sind Stechmücken. Gelsen schon, das ist das österreichische Wort für Stechmücken, gleichbedeutend mit dem aus dem Spanischen stammenden Begriff „Moskito“. Stechmücke, Moskito und Gelse sind also das Gleiche. Schnaken nicht. Das sind langbeinige, großflügelige Insekten – ohne Stechstachel. Mancherorts werden aber auch Stechmücken Schnaken genannt, während die echten Schnaken auch Langbeinmücken genannt werden. Alles klar?

Es gibt übrigens auch Fliegen, die stechen und beißen – und Mücken, die es nicht tun.

Die Stechmücken lassen sich dann noch weiter unterteilen:

- Culex-Arten, zu der gehört unsere heimische Gemeine Stechmücke.
- Anopheles-Arten, dazu gehört die Malaria-Mücke.
- Aedes-Arten, zu denen zum Beispiel Ringelmücken gehören – und die Asiatische Tigermücke.



Die Tigermücke ist jeden Sommer in den Schlagzeilen seit einigen Jahren. Sie taucht immer mal wieder in unseren Breiten auf und ist in ihren ursprünglichen Gefilden und Sümpfen Krankheitsvektor für Dengue, Zika und andere Krankheiten. Ihr Kennzeichen sind die gestreiften Beine. Wer jetzt im Sommer ein eher großes Mückentier im Streifenlook sieht, erschreckt vielleicht, hat aber vermutlich nur die heimische Ringelmücke vor sich (die allerdings auch Viren „intus“ hat und überträgt). Die Tigermücke ist sehr viel kleiner.

Stechmücken saugen Blut, um Power zum Eierlegen zu bekommen. Die Eier legen sie ins Wasser. Das muss nicht viel sein, es reichen Regentonnen, Gießkannen, Pfützen, große Blätter, Astgabeln. Lieber klein, aber dafür ohne räuberische Insekten, die den Mückennachwuchs fressen würden.

Ein Hinweis, dass es nicht viel bringt, Tiertränken still zu legen oder Regentonnen mit speziellen Mückennetzen abzudecken. Es gibt, vor allem in regenreichen Jahren, genug kleine Wasserstellen.

Besser als Mücken zu verhindern (sie sind wichtiges Vogelfutter) oder zu vernichten, mit Gift zum Beispiel (was viele andere Arten in Mitleidenschaft zieht) ist es, sich vor Mückenstichen zu schützen.

Mücken sind Krankheitsüberträger, wie gesagt eigentlich alle. Auch die heimische Stechmücke überträgt verschiedenes, was sich bei Menschen meist als „Sommergrippe“ äußert.

Das System ist das Gleiche wie bei tropischen Mücken:

Wer mit Blut hantiert und nicht penibel auf Hygiene achtet, hantiert auch gleichzeitig und unweigerlich mit Bakterien und Viren und was sich sonst noch in der Mücke und auch in den gestochenen Tieren und Menschen befindet. Zwar passt nicht alles durch den schmalen Stechrüssel und nicht alles kann beim jeweils anderen überleben oder seine krankmachende Wirkung entfalten. Aber über die Jahrtausende hinweg haben einige Parasiten und Mikroben ausgeklügelte Systeme entwickelt, um sich zu vermehren und Krankheiten auszubreiten: Malaria, Dengue, Zika, Fleckfieber, um nur ein paar zu nennen. Jeweils bestimmte Mückenarten sind mit bestimmten Erregern kompatibel.

Damit ein Blutsauger – Mücke, Floh, Zecke – eine Krankheit auf einen Menschen übertragen kann, muss er sich an einem bereits infizierten Tier oder Mensch ebenfalls infizieren. Dann entwickelt sich die Mikrobe im Blutsauger weiter, was manchmal Wochen und Monate dauert, in denen die Mücke überleben und auch bestimmte Nahrung oder eine gewisse Umgebungstemperatur haben muss. Dann klappt alles so passgenau, dass die Krankheitserreger in die Speicheldrüsen der Mücken wandern und beim nächsten Stich in das nächste Tier. Oder in den Menschen.

Deswegen also möglichst nicht gestochen werden. Hilfreich sind:

- Lange Kleidung, Mütze
- Mückenhotspots meiden; der Biorhythmus der verschiedenen Arten ist unterschiedlich, manche sind tagaktiv, manche in der Nacht
- Moskitonetz über dem Bett, Fliegengitter vor den Fenstern
- Spinnen im Haus und in den Fenstern dulden

Was nicht hilft: allerlei Gerät, UV-Wellen und Strombrutzler oder Gift.

Hausmittel gegen Mückenstiche

Kratzen hilft zwar gegen Jucken, weil der Schmerz schneller ans Gehirn geleitet wird und der Juckreiz überdeckt wird. Gleichzeitig aber verteilt man aber die juckenden Substanzen noch mehr und wird der Stich aufgekratzt, kann er sich entzünden. Das Wichtigste ist also, den Juckreiz abzustellen.



- Zitrone: wirkt antiseptisch und die Stiche heilen schneller. Ihre Säure kann ein bisschen brennen, „übertönt“ so aber das lästige Jucken. Einfach eine aufgeschnittene Hälfte auf die Stichstelle drücken und den austretenden Saft anschließend einreiben.
- Zwiebel, Tomate, Kartoffel: Enthalten Stoffe, die antibakteriell wirken, das Jucken und die Schwellung mindern. Aufschneiden und auf die Stichstelle legen.
- Auch Kälte hilft, deswegen in der Sommerzeit prophylaktisch immer Zwiebel und Zitrone im Kühlschrank bereithalten.
- Schnaps: Ein Stück Tuch oder ein Wattepad mit hochprozentigem Klaren tränken und auf die juckende Schwellung legen. Die Verdunstungskälte des Alkohols kühlt, außerdem desinfiziert er und betäubt leicht den Schmerz.
- Schnelle Hilfe aus dem Garten: Giersch und Wegerich helfen großartig, ebenso Salbei oder Zitronenmelisse. Einige große, schon ältere Blätter pflücken, der Gerb- und Wirkstoffanteil ist dann besonders hoch. Blätter zerquetschen und mit dem austretenden Saft die Stichstelle einreiben. Oder mit dem ganzen Pflanzenbrei einen Umschlag machen und für circa zwei Stunden einwirken lassen.

Die Zecke(n)

Zeckenstiche jucken weit weniger als Mückenstiche. Eigentlich gar nicht. Das ist Absicht, denn die Tierchen fügen ihrem Speichel ein lokales Betäubungsmittel bei. Damit es eben nicht juckt – denn sie wollen ja eine Zeitlang an ihrer Bissstelle bleiben und sich in Ruhe mit Blut füllen. Nicht abgekratzt werden.

Um nicht von Zecken gestochen zu werden, ist wie bei den Mücken lange Kleidung das Beste. Socken über die Hosenbeine zu ziehen und eng anliegende Ärmel zu tragen, außerdem eine Mütze aufsetzen. Nach der Gartenarbeit oder dem Waldspaziergang ausziehen und den ganzen Körper nach Zecken absuchen. Meist sind die Tiere ein paar Stunden unterwegs, um die wärmste und weichste Stelle Haut zu finden. Am besten erwischt man sie, bevor sie sich festsaugen oder in den ersten Stunden danach. In dieser Zeit nach dem ersten Biss ist die Infektionsgefahr noch gering. Wenn die Zecke sicher rausgezogen ist und die Stelle desinfiziert, kommt Mensch meist ohne Schaden davon. Und dann beobachten. Die Zecke am besten aufbewahren, wenn Entzündungen oder Krankheitssymptome auftauchen, nimmt man das Tierchen mit zum Arzt, der es dann zur Untersuchung ins Labor schicken kann und schneller und genauer eine mögliche Diagnose stellen kann.



Unsere heimischen Zecken – auch Holzbock genannt – übertragen nämlich sehr ungemütliche Krankheiten, Borreliose und FSME.

Eine neue Art ist in den letzten Jahren hinzugekommen, *Hyalomma marginatum*, die gestreifte Riesenzecke. Dank der wärmeren Durchschnittstemperaturen fühlt sie sich durchaus wohl, ist gewillt und fähig, zu bleiben. Einige der untersuchten Ankömmlinge trugen tropische Krankheitserreger in sich, die aber aktuell hier weder ausreichend Gesellschaft haben noch die Bedingungen, um zu einer Epidemie zu werden. Das Fleckfieber, was sie unter anderem übertragen, ist eine eher harmlose fiebrige Erkrankung. Im Bereich des Möglichen ist es zwar, aber die Gefahr sich mit herkömmlicher Borreliose oder FSME zu infizieren, ist größer als solch eine exotische Krankheit vom gestreiftbeinigen, haarigen Riesenholzbock einzufangen.

Abseits der Krankheiten sind Zecken durchaus wichtig für die Artenvielfalt. Wenn sie es schaffen sich vollzusaugen, dann lassen sie irgendwann los und liegen wie eine kleine prall gefüllte Eiweißkugel auf dem Boden, um dort Eier abzulegen. Kraftnahrung pur für Vögel, Igel und Spitzmäuse.

Und sogar manche Wespen fressen gerne eine Kugelzecke.

Wespe(n)

Beim Anblick von Wespen – oder sagen wir beim Anblick von schwarz-gelb wie Wespen gestreiften Insekten – geraten viele Menschen sofort in Panik, vermutlich weil auch bei uns die Farbe Gelb Schmerzen und Gefahr signalisiert. Genau das soll ja der geringelte Warnwestenlook auch bewirken. Allerdings heißt es nicht, dass alles mit schwarz-gelben Streifen Wespen sind. Oder auch sticht. Oder dass alle Wespen sofort alles und jeden angreifen.

Das macht nur die Pflaumenkuchenwespe, die pünktlich zur schönsten Jahreszeit im Garten und in Balkonien einfällt, um uns die spätsommerliche Kaffeetafel zu vermiesen. Pflaumenkuchenwespen gibt es nicht.

Es sind meistens die Deutsche Wespe oder die Gemeine Wespe, die unsere Teller bekrabbeln und in der Zuckerschütte sirren. Ihre Völker sind im Sommer bis auf mehrere tausend Tiere gewachsen und sie haben Hunger. Das gilt für Hummeln, Bienen und andere Wespen übrigens auch. Anders als diese aber sterben Pflaumenkuchenwespen nicht einfach still und leise im Gebüsch oder unter Linden. Sondern sie gehen auf die Straße – sozusagen – kommen an den Kaffeetisch, die abendliche Grilltafel, fordern ihren Teil, um die Ihren durchzubringen. Oder holen sie ihn sich einfach. Diese zwei Arten haben sich dem menschlichen Leben so angepasst, dass sie auch Kuchen fressen als Treibstoff und kleingekaute Schnitzelstückchen an die Brut verfüttern – nicht nur Pflanzensäfte und Käfer oder Fliegen, ihre eigentliche Nahrung.

Die Konflikte mit uns Menschen entstehen hauptsächlich durch Sprachbarrieren: Mit dem schwirrenden Umkreisen der Kaffeetafel versucht die schlecht sehende Wespe mögliche Objekte ihrer Begierde genau in den Blick zu nehmen – der Mensch aber denkt: Angriff. Zappelt, wedelt, scheucht sie oder pustet. Weshalb wiederum die Wespe denkt „Angriff“, denn das CO₂ in der Atemluft ist für sie ein Alarmsignal. Oft empfohlen wird die Ablenkfütterung mit überreifen, halbierten Weintrauben, fünf bis zehn Meter entfernt von der Kaffeetafel; oder nass spritzen, dann denkt sie, es regnet und fliegt in ihren Bau. Auch eine Papiertüte als Nestattrappe aufzuhängen, soll helfen. Damit sehen die Wespen, dass dies Revier schon besetzt ist.

Eine natürliche Maßnahme wäre, sich um die Ansiedlung eines Hornissenvolkes zu bemühen. Hornissen interessieren sich nicht für Kuchen und Schinkenschnittchen. Sie ernähren sich von Obst, Nektar und Baumsäften, sehr gerne mögen sie Berberitzen, Birken, Faulbaum oder Felsenbirnen; und ansonsten jagen sie, ihre Lieblingsbeute sind unter anderem: Wespen. Dass Hornissen „noch schlimmer“ seien als Wespen, stimmt nicht. Genauso das Gerücht, dass drei Hornissen ein Pferd töten können, und dann eben auch Menschen. Andersherum kommt es viel häufiger vor: dass ein Mensch drei Hornissen tötet. Oder mehr. Ja, Menschen können an Hornissenstichen sterben. Wenn sie auf Insektengift allergisch reagieren und einen allergischen Schock erleiden und der nicht behandelt wird. So wie auch Menschen an Erdnüssen, Kirschen oder Sojamilch sterben können. Ansonsten nicht. Hornissen sind größer als eine Wespe oder Biene, aber das Gift ist eher schwächer. Wer ihrem Nest nicht zu nahe kommt, hat nichts zu befürchten.

Das gilt auch für die Asiatische Hornisse, die sich bei uns wohl zu fühlen scheint. Sie ist etwas kleiner als „unsere“ und dunkler. Die Asiatische Hornisse ist nicht zu verwechseln mit der Asiatischen Riesenhornisse. Die ist wirklich sehr groß, als Honigbienenkillerin verschrien – kommt bei uns aber (noch) nicht vor. Sollte es irgendwann so sein, stellt sich sicherlich heraus, dass auch sie weniger schlimm ist als ihr Ruf.



Aber weiter mit den Wespen.

Es gibt auch solitäre Wespen, also ohne Staat, Singles quasi. Lehmwespen bauen ihren eigenen Eiern eigene Brutzellen, aus Lehm oder ähnlichem an oder in Steine, Mauern und Blumenstängel. Auch Grabwespen sind solitär. Ihre Nester graben sie in den Boden oder in morsches Holz. Und dann gibt es viele, viele andere Arten: Wegwespen, Schmalbauchwespen, Blattwespen, Erzwespen. Oft sehen die gar nicht mehr typisch aus wie Wespen und niemand hat Angst vor ihnen.

Wen es stresst, Wespen oder Hornissen im Garten oder am Haus zu haben, sollte im Frühjahr darauf achten, wo die neue Königin nach der Winterruhe ihr Nest bauen will. Und verjagt sie ein paar Mal, bevor sie angefangen hat, zu bauen, dann merkt sie schon, dass sie unerwünscht ist und sucht sich einen anderen Platz, um Eier zu legen und ihre ersten Arbeiterinnen aufzuziehen, die sich dann um die nächste Brut kümmern; andere sind fürs Bauen zuständig, weitere fürs Jagen.



Sieht man ein Nest erst, wenn es schon angefangen oder fertig ist, und es gibt Allergiker im Haushalt oder es sitzt an einer wirklich ungünstigen Stelle, dann ist es ein Fall für Fachleute und die Feuerwehr, es zu entfernen. Erstens ist es verboten, den Tieren einfach das Haus über dem Kopf abzureißen. Und zweitens ist es gefährlich für den Menschen. Wenn jemand an ihr Nest geht, dann werden die Wespen richtig sauer. Vielleicht ist es aber auch möglich, sich mit den Tieren zu arrangieren. Sie nisten auch oft im Boden

und dann könnte man die Stelle im Garten mit einem Flatterband markieren.

Aber auch wenn im eigenen grünen Wohnzimmer kein Wespenstaat lebt, im Hochsommer kommen sie dann von anderswo. Ideal wenn es im Garten genug zu futtern gibt, Mücken, Fliegen, Blattläuse.

Auch Buchsbaumzünslerraupen lassen sich die Wespen schmecken. Das Eiweiß ist für die Brut, sie selber mögen lieber süße Säfte und Beeren, auch davon hätten sie gerne besonders im Hochsommer ein bisschen was im Angebot.



Zum Schluss

Sigrids Artensprechstunde auf Birgits Bio-Balkon erscheint in regelmäßigen Abständen zu aktuellen und wichtigen Themen – und Problemen – auf Balkonen, in Kleingärten und allen anderen grünen Wohnzimmer, zum Beispiel zum Thema Schneckenplage oder Ameisenalarm.

Alle Ausgaben findet ihr hier:

www.bio-balkon.de/artensprechstunde

www.krautundbuecher.de/artensprechstunde

Wenn ihr ein Problem habt oder ein Thema wichtig findet, das noch nicht dabei ist, dann schreibt uns gerne eine Mail an news@bio-balkon.de oder redaktion@krautundbuecher.de.

Wir freuen uns darauf.



Das Ziel ist ein schönes Gartenleben für alle, ohne Gift und Galle.

Erfolgreich, entspannt und artenreich.